

Fremde Gäste

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblätter für Jung und Alt**

Band (Jahr): **5 (1894)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fremde Gäste.

Besuche sind eine recht schöne Sache zu Zeiten, wo man sie erwart und gerne hat. Trifft das nicht zu, so werden sie zu Heimsuchungen, und wie viel Vergnügen diese bei ihrem Erscheinen machen, weiß jeder, der eine anziehende Krankheit in den Nieren spürt, oder dem der Blik schon in die Küche geschlagen oder ein Hagelwetter Feld und Reben verwüstet hat. Ist man so einen bösen Gast los, so wird's einem wieder ganz sinnerig ums Herz, und mancher ist darüber gar zum Dichter geworden für eine Zeit lang. Vor bald einem Jahrhundert war's unsern guten Vätern gar nimmer wohl, bis sie den Bruder Franzos einmal von Angesicht zu Angesicht angeschaut, und er that's schließlich auch nicht anders, machte sich auf die Beine und den lieben Vettern und Basen draußen in der Schweiz einmal eine schnelle Visite. Und weil die Helvetier ihn so über die Maßen erfreut willkommen hießen und lange Tannen aufrichteten mit Kränzen und Inschriften dran, was ja nur geschieht, wenn einem Hause großmächtige Ehre wiederfahren ist, so kamen immer mehr Brüder Franzosen über Basel und die Staffelegg auch ins Fricththal auf Besuch und nahmen bei diesen braven neuen Verwandten eine geraume Weile vorlieb, bis man sich alles anvertraut hatte, was zu berichten und zu zeigen war. Den Fricthhalern wurde es unterm Brusttuch zuerst völlig warm, weil die großmütigen Franzosen niemand kein Bißchen nicht nachtrugen darum, daß man ihnen so vor drei oder vier Jahren mit andern Österreichern um Hünigen herum unbekannterweise die groben Hörner gezeigt hatte. Als aber 1799 das Fricththal den Besuch über Baselaugst abziehen sah, atmeten die meisten von Herzensgrund auf und rieben sich die Hände, und es hatte niemand viel darwider, daß man zu Fric, wo eben die Kirche einen neuen Spiz bekam, in den Turmknopf einen Keimvers schob, des Inhalts:



19,000 hohe Offizier,
99,000 Gemeine im Quartier,
44,000 Franzosenpferd
Hat Fried in dieser Zeit ernährt,
Und vier Jahre früher die Österreicher
Leerten uns Keller und Kornspeicher.

In der Folge ward es zum Brauch, daß die Völker einander gegenseitig Besuche machten, sich gut aufzischen ließen und das und jenes Andenken mitnahmen. Die Friedthaler aber blieben als haushäblich angesiedelte Männer immer daheim und fingen allgemach an, wenigstens im Stillen über die neue Mode zu wettern. Zum Dichten brachte es keiner mehr, und wenn einer noch etwa aufsetzte, was eben passiert war, so schrieb er, schon um das Papier zu sparen, möglichst lange Zeilen. In der Form ist uns auch überliefert, daß im Friedthal vom 21. Christmonat 1813 bis Brachmonat 1814 einquartiert und verköstigt wurden 353,039 Mann, worunter 12,703 Offiziere. Im gleichen Zeitraum wurden geliefert 1,069,113 Rationen Hafer, 141,843 Rationen Heu zc. Man kann's schon von dem zc. am Ende abnehmen, daß dem Berichterstatter das Visitenmachen gründlich verleidet war.

Ja wie beschrieben sich denn eigentlich jene Leute, die dannzumal das Friedthal wie Laubkäfer heimsuchten? Darüber hätte der Ammann von Rüfenach Red und Antwort geben können. Weil er aber jetzt schon lange nicht mehr am Leben ist, so muß ich schon für ein paar Augenblicke das Amt eines ersten Gemeinderates jener Ortschaft mir anmaßen. Als nämlich in den Schlachten bei Leipzig und Hanau (Oktober 1813) Napoleon von den preußischen, russischen und österreichischen Verbündeten aufs Haupt geschlagen war, beschloffen diese, dem Kaiser der Franzosen auf der Ferse mit bewaffneter Macht in sein eigenes Land zu folgen. Unsere schweizerische Obrigkeit aber gedachte neutral zu bleiben und an der Grenze jedweden Fremdling tapfer abzutreiben. Wie nun die Verbündeten haufenweise gegen Schaffhausen und Basel vorrückten, da wurden die Herren der

Tagssagung flug und sagten, man müsse durch friedliches Entgegenkommen den Feind freundlich stimmen. Seiner Lage nach kam der Margau wieder zuerst an den Tanz. Langen Besuch machte diesmal niemand, und immer wurde gesagt, das Übernachten, Speis und Trank für Menschen und Pferde, sowie den Transport, alles werde man bei Heller und Pfennig bezahlen. Ob's geschehen ist, weiß ich nicht, denn darüber hat der Ammann von Rüfenach nichts Schriftliches von sich gegeben. Zunächst also, es war anfangs 1814, wo die Feldarbeit noch nicht wichtig ist, wurden seine Leute mit Rossen und Wagen bald nach Brugg, bald nach Laufenburg beordert; da gabs Kanoniere und Feldstücke über den Bözberg nach Frick und Stein zu führen, Munition, Militäreffekten und kaiserliche Jäger nach Schwörstadt hinunter, oder später von Baden aus allerlei Militärsachen nach Kloten und preußische Offiziere nach Rheinheim. Aber das war eigentlich schon im März und Juli, wo die Schwalben wieder heimwärts zogen. Etliche blieben länger im Land, bis ihre Wunden und Krankheiten ausgeheilt waren. Für die hatte man aber Lazarette eingerichtet in Rheinfelden, Bernau, Klingnau, Zurzach und Leuggern. Wie Rüfenach nun den fremden Pferden mit Heu, Korn und Weizen (den Hafer lieferte das Freienamt) aushelfen mußte, so waren diesen Blessierten oder eigentlich dem „Gomisari“ Jäger in Brugg, der in allen solchen Dingen damals das große Wort führte, wieder andere Sachen anständig, Leinlaken, lange Säcke u. dgl. Nur zweimal nahm es die vorbeistreichenden Kriegsleute wunder, wo Rüfenach eigentlich liege. Am 29. April erschienen 65 Mann, die Tags darauf schon wieder nach Üfen verreisten und zwar auf Bauernwagen mit Bauernrossen; vom 10. auf den 11. Mai blieben 27 Österreicher und 80 Zugpferde in Rüfenach übernacht. All das weisen des Ammanns Papiere aus, und es steht noch manches andere darin, wie z. B. die Karrer, welche mit den Requisitionswagen fortzogen, Heidenrechnungen aufkreideten „für Taggeld und was sie außerdem noch ausgeben“. Das alles ließ sich verschmerzen, denn der Kommissär Jäger haftete, und man hörte immer etwas Neues in jener Zeit.

Anders war's gewesen vor neun Jahren, wo es der Eidgenossenschaft auf einmal einfiel, eine Kriegsteuer auszusprechen, damit die Österreicher den Gevatter Napoleon nicht belästigten, oder was es sonst war. Gottwyl mußte damals 200 Fr. bezahlen, die Pfarrei Bözberg 600 und das kleine Rüfenach mit seinen 28 Bürgern allein 500 Fr., was sie denn doch bei aller Achtung vor dem habenden Kredit kurios dünkte. Man lacht lauter und schmählt ungenierter, wenn die Nachbarschaft auch hellauf ist oder mitschmählt. Remigen, Billigen und Stilli sicherten, und nur Rein und Lauffohr begeherten auf. Es war nämlich eine abgemachte Sache, daß an alle Beschwerden des Kirchspiels Rein, Billigen und Stilli zusammen die Hälfte, Remigen den Quart und Rein, Lauffohr und Rüfenach zusammen den übrigen Quart beitragen mußten, wie das Vermögen dieser sechs Orte es auswies. Und jetzt sollten Billigen und Stilli an die 2430 Fr. Kriegskosten des Kirchspiels 880 und Remigen gar nur 500 Fr. leisten. Das schien den Rüfenachern ewig nicht recht. Sie setzten sich hinter den Tisch und brachten heraus: Billigen und Stilli die Hälfte — macht 1215 Fr.; Remigen den Quart — thut 607 1/2 Fr.; Rein 150 Fr.; Lauffohr 212 1/2 Fr.; bleibt für Rüfenach 245 Fr. alles in allem. Daraufhin ging der Ammann Johannes Märky mit der „Bidizion“ nach Brugg. Leider aber hat er uns nicht überliefert, ob der Handel nach Recht und Herkommen ausgetragen worden ist.

Der Kuckucksruf.

Früener händ d'Maßholderer und
d'Galliker enandere gottserbärmli
uf der Mugg gha. 'S seig wäge
de Nachtbuebe aggange. Wenn du-
zmol de Häuf z'Galliken äne schöner
fürecho ist, sind d'Maßholderer Wiber über Chopf und
Hals am glische Sundig z'Obe no häigsprunge und händ, eb

